

Hamburger

China-Notizen

NF 500

1. Juli 2007



Rühmliches in Wien

Ein Hamburger, den die Reiselust für einige Tage nach Wien verschlagen hat, kann sich nur wundern. Teil dieses Wunders ist dann, daß ihm Hamburg plötzlich als schrecklich provinziell und kleinkariert erscheint. Grund hierfür ist nicht etwa, daß Wien aufgrund seiner imperialen Vergangenheit über zahlreiche barocke Prunkbauten verfügt, an denen es im bürgerlichen Hamburg fehlt. Auch Größe und Bevölkerungszahl beider Städte unterscheiden sich nicht erheblich, und der Fläche nach ist HH erheblich größer als Wien. Die auffälligen Unterschiede sind auf unterschiedliche Mentalitäten zurückzuführen – bei den Bewohnern und den Politikern.

Da ist zum Beispiel das MuseumsQuartier, nahe Volksgarten und Hofburg. Nicht die großen Museen der österreichischen Hauptstadt sind hier angesiedelt, liegen aber in der Nähe. Es beherbergt mehr als ein Dutzend kleinerer Museen sowie Ausstellungs- und Veranstaltungsstätten, mit jeweils spannenden Programmen. Das Begeisterte an diesem mächtigen Komplex ist, daß auf dessen geräumigem Innenhof bei auch nur halbwegs passablem Wetter Hunderte junger Menschen bis spät in den Abend für ihre Begegnungen zusammenfinden: in einer Museumsanlage! – Eine solche Szene hätte sich wohl auch in Hamburg gestalten lassen!

Wenn dann auch gerade noch ein Stadtfest, vergleichbar dem Alstervergnügen, stattfindet, dann staunt dieser HH-Flaneur in Wien auf

andere Art. Respektvoll betrachtet er die großvolumigen Mehlspeis-Schönheiten und entzückt die ranken Schlanken, die abenteuerliche Kreationen auf ihren Häuptern und Leibern zur Schau stellen: elegant und raffiniert. Besonders an diesem Stadtfest ist aber, daß die Spaziergänger sich nicht nur an Bierbuden und Würstelbratereien vorbeischieben können, sondern daß auch an nicht wenigen Stätten meist junge Musiker klassische Musik darbieten und regem Interesse begegnen, in Hamburg undenkbar.

Bei diesen Darbietungen wird aber ein Phänomen sichtbar, das beide Städte zu verbinden scheint. Ein Drittel dieser jungen Musiker stammt erkennbar aus Ostasien. Schon seit längerer Zeit beobachten auch deutsche Musikhochschulen, daß immer weniger hiesige junge Leute sich für klassischen Gesang oder die Beherrschung eines entsprechenden Instruments interessieren und die notwendigen jahrelangen Übungen auf sich nehmen wollen. Das Wort, die klassische deutsche Musik wandere nach Ostasien, kam bereits vor einigen Jahren auf. Als Menetekel läßt sich dieses Phänomen durchaus verstehen.

Viel mehr an Wien wäre noch zu rühmen - angefangen von der Freundlichkeit der Menschen über die Vielfalt der Geschäfte in den großen Einkaufsstraßen bis hin zu den interessanten Aufschriften auf den Baukomplexen des städtischen sozialen Wohnungsbaus in den Jahren um 1930 und um 1950. Immer wieder läßt sich auch der berühmt-berüchtigte Wiener Schmah bemerken, der sich oft jedoch ganz liebenswürdig ausnimmt:

- Auf dem Zentralfriedhof, auf dem auch viele große Musiker ruhen, verkündet vor allen frischen Blumengebinden ein kleines Schild so stolz wie bizarr: "Fötschl blüht!" Das ist die Maxime eines stadtweit verbreiteten Blumengeschäfts.

- Als ein Jugendorchester eine zarte Serenade mit vielen Geigen- und Flötentönen intonierte, erscholl im Hintergrund ein gewaltiges Humbatäteratä. Eine Rotte älterer Herren in kaiserlichen Kürassieruniformen marschierte an der Bühne vorüber und stellte so klar, was nach ihrer Auffassung wahre Musik sei. Die jungen Leute auf der Bühne spielten unbeeindruckt weiter.

Übrigens, die deutsche Lena-Euphorie verwunderte die Wiener. Österreich hatte an diesem Wettbewerb nicht einmal teilgenommen, und der Rücktritt von Horst Köhler schaffte es nicht einmal auf die Titelseiten der Zeitungen: Auch in dieser Hinsicht ist die Wiener Politik ganz anderes gewöhnt.